

Gesundheitsbauten

Eine industrielle Disziplin

Bereits letztes Jahr durfte der Autor in derselben Rubrik einen Text zum Thema Gesundheitsbauten publizieren («Eindrückliche Heilungsbauten», «Architektur+Technik», Ausgabe 10–2015). Er befasste sich damals mit dem Phänomen, dass Spitäler zwar immer mehr Raum beanspruchen, aber in verschiedenen Städten nicht bereit oder fähig sind, ihren enger werdenden angestammten Standort zu verlassen. Konkretes Beispiel war damals der geplante Ersatzneubau des Universitätsspitals Zürich (USZ), benannt nach dem Stifter des ersten Hospizes in der Limmatstadt, Herzog Berthold V. von Zähringen. Das «Projekt Berthold» ist das wichtigste Element des Masterplans Hochschulgebiet Zürich Zentrum.

Diktatur der Technik

Da sich das Planungsgebiet des Spitals nur wenige Schritte von dem Haus befindet, in dem er aufgewachsen ist und auch heute noch lebt, hatte der Autor in den vergangenen Monaten Gelegenheit genug, sich über «Berthold», seine Mütter und Väter und dessen Schicksal Gedanken zu machen. Zusammen mit anderen engagierten Bürgerinnen und Bürgern besuchte er sowohl Informationsveranstaltungen für die Allgemeinheit als auch einen Anlass für Planungsfachleute, an denen das gigantische Vorhaben propagiert oder diskutiert wurde. Zudem durfte er an einem Gespräch mit der «Berthold»-Projektleitung teilnehmen. Einher mit dieser Beschäftigung gingen auch neue Einsichten. Sie stellen Architektur und Städtebau in ein etwas ungewohntes Licht.

So ist die Erkenntnis gereift, dass moderne Spitäler wie Industriebauten konzipiert sind: Die Raumbedürfnisse von Geräten, die Versorgung mit verschiedenen Medien, die Haustechnik sowie die Transport- und Versorgungswege bestimmen

die Anordnung von Flächen und Volumen ganz entscheidend. Das ist eine Angelegenheit für spezialisiertes technisches Fachpersonal. Dieses übt auf die Spital-Architektur heute einen entscheidenden Einfluss aus. Wenn es etwa fordert, dass Deckenhöhen fünf bis neun Meter betragen müssen, dann können Architektinnen und Architekten nur gehorchen. Es überrascht nicht, dass das Spitalbau-Fachpersonal bei der Propagierung des Building Information Modeling (BIM) an vorderster Front steht.

Architektur-Perspektiven

Am liebsten würde man so eine «Gesundheitsmaschine» auf die grüne Wiese stellen, wo es keine Hindernisse und kaum Platzeinschränkungen gibt. Bei «Berthold» ist das an der zentralen Lage am Zürichberg-Hang nicht möglich. Eine Auslagerung vor die Stadt wurde geprüft und verworfen, was wohl zu akzeptieren ist. Das Resultat wird folglich eine moderne, grosse Spitalindustrie-Anlage mitten in der Stadt Zürich sein.

An sich ist das aufregend, denn es verspricht eine ganz neue Art von Dichte. Doch man fragt sich: Wo bleibt dabei die Architektur? Auch in modernen Spitälern werden Menschen beherbergt und ihre Angehörigen und Freunde als Besucher empfangen. Oft hat man es zudem mit physisch angeschlagenen und emotional belasteten Menschen zu tun, die man zu ihrem Wohlergehen nicht einfach in eine Maschine stecken darf. Kann es aufgrund der enormen technischen Einschränkungen für die Gestaltung nur noch darum gehen, einige Restflächen auszusparen für ein wenig Anmut? Erst die Zukunft wird das zeigen. In der Zwischenzeit postet der Autor auf dem Facebook-Konto «Berthold im Blickfeld» laufend zum Fortschritt dieses Generationenprojekts. ●



Manuel Pestalozzi hat an der ETH Zürich Architektur studiert. Von 1997 bis 2013 war er Redaktor bei «Architektur + Technik». Anschliessend gründete er die Einzel-firma Bau-Auslese, die sich der Informationsvermittlung widmet.